

JS

DAS EVANGELISCHE MAGAZIN
FÜR JUNGE SOLDATEN UND SOLDATINNEN

Nr. 11
2025

Beobachtet
Russlanddeutsche
in der Truppe

Abgestürzt
Ein Sohn trauert
um seinen Vater

BEREIT ZU HELFEN

Von Bergwacht bis THW: Viele junge
Menschen leisten einen Freiwilligendienst.
Was sie zu einem Pflichtjahr sagen

ZU GEWINNEN
Airpods Max



Freiwillig engagiert

Sie helfen beim THW in Notlagen, engagieren sich in der Bergwacht oder versorgen Seeleute während ihres Hafengangs: junge Leute, die einen Freiwilligendienst leisten. Rund hunderttausend sind es jedes Jahr. Und es könnten wohl noch mehr sein, wenn die Aufwandsentschädigung höher wäre. Denn bislang geht es kaum ohne finanzielle Hilfe von den Eltern, sagen Freiwillige (Seite 22).

Eine Pflicht für alle ist also gar nicht nötig. Die Bereitschaft, etwas für die Allgemeinheit zu tun, ist da. Auch wenn sich viele lieber zivil als bei der Bundeswehr engagieren.

Wie wichtig dort ein wertschätzender Umgang mit den eigenen Leuten ist, zeigt unser Beitrag über Soldaten mit russischen Wurzeln (Seite 8). Aus Furcht vor russischer Einflussnahme hat der MAD viele Russlanddeutsche in der Truppe in den Blick genommen. Für Betroffene, die sich zu Unrecht verdächtigt fühlen, ist das schmerzhaft. Aufmerksamkeit ist gut, aber wer andere pauschal verdächtigt oder gar beleidigt, zerstört Loyalitäten. Gerade die Vielfalt ist eine Stärke der Bundeswehr!



Sebastian Drescher,
LEITENDER
REDAKTEUR

AUS DER REDAKTION



Vor einem Jahr titelten wir mit der Geschichte über den Hubschrauberpilot Thomas Müller, der mit seinem Tiger in Mali tödlich

verunglückte. Wir besuchten damals seine Tochter Kimberly, die die Mission ihres Vaters auf ihre Weise fortführt. Nun hat JS-Redakteur Constantin Lummitsch ihren Bruder **Dennis Müller** getroffen. Er arbeitet heute ausgerechnet für Airbus – den Konzern, dessen Techniker den Tiger falsch einstellten, was zum Absturz führte. Wie Dennis mit dem Verlust umgeht und was ihn bis heute wütend macht, berichten wir auf Seite 14.



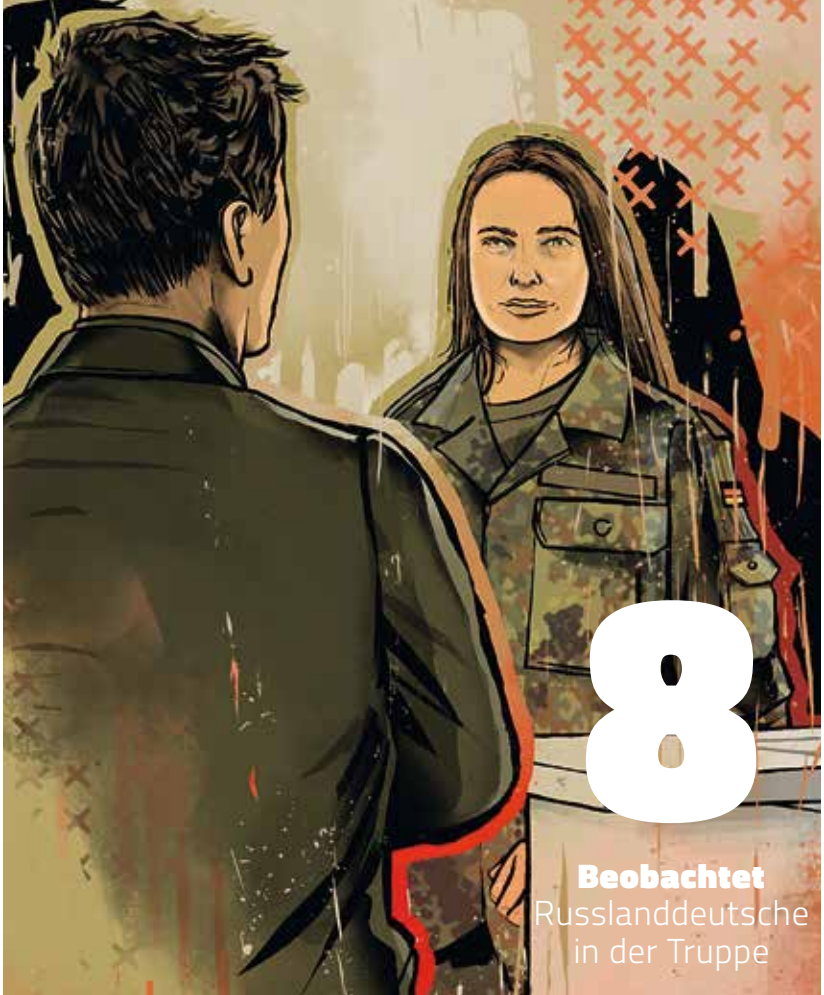
JS-Autorin **Katharina Müller-Güldemeister**

segelte im Juni auf der „Fortuna“ und lernte dort den jungen Bufdi Noah kennen. Müller-Güldemeister war beeindruckt, wie ruhig und selbstbewusst Noah ihre Gruppe anleitete – und hat ihn nun für unseren Beitrag über junge Freiwillige befragt: Seite 22.

FOLGT UNS
AUF INSTAGRAM:
jsmagazin



INHALT



Beobachtet
Russlanddeutsche
in der Truppe



14

Abgestürzt
Ein Sohn trauert um
seinen Vater

4 EINBLICK

DIENTST

6 MAGAZIN

8 UNTER VERDACHT

Russlanddeutsche werden vom MAD beobachtet

12 MEINE WELT

Die JS-Fotostory

14 DER SCHLIMMSTE FALL

Ein Sohn trauert um seinen Vater

17 MAX MUSTERSOLDAT

Was bei Namensbändern Pflicht ist – und was nicht

INFOGRAFIK

18 JETZT WIRD GESCHOSSEN

Fakten zur Jagdzeit



Fotos: Archiv (2) / Lena Giovanazzi / Constantin Lummitsch / Julius Maxim
Cover: Lena Giovanazzi

22

LEBEN

20 MAGAZIN

22 IM EINSATZ FÜR ANDERE
Was junge Menschen von einem Pflichtjahr halten

28 PRÜGELN UND BETRÜGEN
Konflikte in der Bibel – und was wir aus ihnen lernen können

30 RÄTSEL
Airpods Max zu gewinnen! Plus Sudoku, Impressum

SEELSORGE

31 TERMINE

Rüstzeiten für Funker, Krimifans und Skifahrer; Personalmeldungen

32 BEISTAND IN DER HITZE
Militärbischof Felmberg bei der Bundeswehr im Irak

34 WAS IHR WOLLT
Die JS-Lieblingsliste, diesmal aus Kümmersbruck

35 WISSEN
Ruherecht für Bundeswehrsoldaten

36 VORSCHAU, CARTOON

Bereit zu helfen
Junge Menschen im
Freiwilligendienst



HELFENDE HÄNDE

Verwundete Bundeswehrsoldaten bilden eine Kette, um rasch und sicher von einer Korvette an Land zu kommen. Zum Glück ist es nur die Übung „Red Storm Bravo“ Ende September im Hafen von Hamburg.

Foto: picture alliance, SZ Photo, Friedrich Bungert



WIR BLEIBEN DRAN!

Der Mangel an Stuben war öfter Thema in JS. Da künftig mehr Rekruten kommen sollen, muss die Bundeswehr bauen. Geplant sind 270 standardisierte Gebäude für Stäbe, Ausbildung und Unterkünfte, meldet „Augen geradeaus!“. Bei den Unterkünften sind Vier-Mann- bzw. Vier-Frau-Stuben vorgesehen. Sie sollen 35 Quadratmeter groß sein und damit mehr Platz als bisher bieten. Der Grund dafür: Soldaten müssen dort künftig ihre ganze persönliche Ausstattung inklusive der Schutzausrüstung unterbringen können. Die Pläne bedeuten auch eine Abkehr vom Konzept der Zwei-Personen-Stuben. Daran gab es Kritik, weil diese weniger die Kameradschaft förderten als Mehrpersonen-Stuben.

FÖRMICHE ANERKENNUNG



Die finnische Luftwaffe will sich Medienberichten zufolge von ihren Hakenkreuz-Fahnen trennen. Der Grund: **„unangenehme Situationen“ mit ausländischen Gästen.** Seit 1918 zierte das Symbol die finnische Luftwaffe, also lange bevor die Nazis es vereinnahmten. 1945 verschwand es von Flugzeugen, 2017 auch aus dem Emblem. Auf alten Fahnen blieb es sichtbar – weshalb deutsche Soldaten 2021 einer Zeremonie in Lappland fernblieben. Eine Förmliche Anerkennung für alle, die **80 Jahre nach den Nazis mit der Zeit gehen.**



Ein Bundeswehrsoldat bereitet eine Drohne zum Start vor

Falsch abgehoben?

Drohnen werden immer wichtiger – Experten aber warnen vor einem Hype

Start-ups entwickeln Kleinst-drohnen für den militärischen Einsatz, die Bundeswehr beschafft neue Systeme – und die Europäische Union denkt über einen „Drohnenwall“ an der Ostflanke nach: In der öffentlichen Debatte spielen Drohnen und deren Abwehr derzeit eine zentrale Rolle – wohl auch, weil Drohnenüberflüge an Flughäfen für Verunsicherung sorgen. Die beiden Experten für Sicherheitspolitik Claudia Major und Christian Mölling warnen jedoch davor, bei der Aufrüstung den Fokus zu sehr auf Drohnen zu legen. In der Ukraine zeige sich, dass klassische Waffen wie Raketen und Panzer weiterhin eine große Rolle

spielten, schreiben sie in einem Gastbeitrag im „Spiegel“. Kleinst-drohnen wirkten nur, weil klassische Kriegsmittel wie Minenfelder andere Taktiken verhindern. „Drohnen sind ein spezieller Teil dieses speziellen Kriegs, auf den sich die Ukraine innovativ eingestellt hat.“ Für die Nato ließen sich diese Erfahrungen laut Major und Mölling jedoch kaum verallgemeinern. Sonst drohe man, den Fehler zu begehen, zukünftige Kriege allein technologisch zu denken. Nötig sei vielmehr, das eigene Verteidigungskonzept der Nato zu stärken, das auf überlegene Feuerkraft und hohe Mobilität der Truppen setzt – und Drohnen hier effektiv einzubinden.

NETZFUND



Wie verteidigt sich Deutschland in den Bergen? Die Sendung „Kontrovers“ des Bayerischen Rundfunks hat die Bundeswehr bei der Nato-Übung Mountain Hornet begleitet, bei der Gebirgsjäger zusammen mit Luftwaffe und Heeresfliegern einen fiktiven Angriff abwehren. Schweden ist erstmals mit dabei und es ist kein Geheimnis, gegen wen man sich wappnet: Russland. tinyurl.com/mountain-hornet

FRAG DEN PFARRER!

Kameraden?

Dauernd wird von Kameradschaft geredet, aber ich merke, dass sich viele jüngere Offiziere für etwas Besseres halten als wir Mannschafter. Kann ich das ansprechen?



DANIELA FRICKE, Münster

Kameradschaft ist wichtig für den gemeinsamen Dienst aller Soldatinnen und Soldaten, unabhängig von der Dienstgradgruppe. Wenn das Reden und Verhalten der jüngeren Offiziere unkameradschaftlich ist, können Sie das auf jeden Fall ansprechen. Gut ist es, wenn Sie sich vorher darüber klarwerden, was genau Sie irritiert. In den verschiedenen Dienstgradgruppen gibt es unterschiedliche Aufgaben. Keine ist mehr oder weniger wert. Offiziere haben größere Verantwortung, sind auch Dienstvorgesetzte. Das darf nicht dazu

führen, sich für etwas Besseres zu halten, könnte aber dazu beitragen, sich abgrenzen zu müssen. Wenn Sie Ihre Erfahrungen ansprechen, ist es wichtig, das in einem angemessenen Rahmen zu machen und um ein Gespräch unter vier Augen zu bitten. Am besten benennen Sie dann konkrete Situationen, in denen die Soldaten Ihrer Ansicht nach gegen die Kameradschaft verstoßen haben. Im besten Fall kommt man so ins Gespräch und zu einem besseren Verständnis und Miteinander.

Fotos: Verena Brüning / Akseil Gallen-Kallela, Olavi Seeve, Liisa Konttinen / Privat / picture alliance, Sven Simon, Frank Hoermann / JS-Screenshot, Bayerischer Rundfunk

ZAHLE DES MONATS

210

Milliarden Euro russisches Vermögen hat die EU eingefroren. 140 Milliarden **davon soll die Ukraine** erhalten, fordert die Bundesregierung. Das Geld soll nach dem Krieg zurückgezahlt werden.

Unter Verdacht

Russland versucht, die Bundeswehr auszuspionieren. Deutsche Soldaten mit russischen Wurzeln werden deshalb teils vom MAD observiert. Was das für Betroffene bedeutet

Geheimdienste unternehmen immer mehr Versuche, in Deutschland zu spionieren oder zu sabotieren – davor warnte vor einigen Wochen der Militärische Abschirmdienst (MAD). Spionageversuche würden demnach nicht nur häufiger, sondern auch aggressiver stattfinden. „Die russischen Geheimdienste gehen dabei wie im Kalten Krieg vor“, sagte die MAD-Präsidentin Martina Rosenberg.

Die Methoden sind bekannt: Die Geheimdienste nutzen Bargeld als Köder, erpressen bei Schulden oder Affären oder versuchen, Verwandte in Russland als Pfand einzusetzen: beispielsweise indem sie drohen, dass die Oma in Rostow oder Omsk plötzlich keine Rente oder medizinische Versorgung mehr bekommt, und versprechen, mit einem kleinen „Gefallen“ könne das Problem geregelt werden. Früher arbeiteten laut MAD viele russische Agentinnen und Agenten unter diplomatischer Tarnung in Botschaften und Konsulaten. Doch Deutschland hat in den Jahren 2022 und 2023 mehrere russische Generalkonsulate geschlossen und Personal ausgewiesen.

Die Bundeswehr sei für Russland ein wichtiges Aufklärungsziel, weil sie für die Unterstützung der Ukraine zentral ist, erklärt die Russlandexpertin Margarete Klein von der Stiftung Wissenschaft und Politik. „Welche Waffen werden geliefert? Was sind die Einsatztaktiken, die gelehrt werden, wenn ukrainische Soldaten ausgebildet werden? Wo, mit was und

DU BIST
KEIN
DEUTSCHER!

STAMMST
DU VON
EINEM
DEUTSCHEN
SCHÄFER-
HUND AB?

HAST DU
DIR DEN
DEUTSCHEN
PASS
GEKAUFT?

WIE
VERHÄLTST
DU DICH,
WENN DER
RUSSE
ANGREIFT?

Angefeindet und beleidigt: Manche Soldaten werden aufgrund ihrer russischen Wurzeln diskriminiert

wie werden sie ausgebildet? Und auf welchen Routen werden Waffen geliefert? All das will Russland herausfinden.“ Und die Bundeswehr will dieser Spionage so gut wie möglich vorbeugen.

Von Kameraden beleidigt

Wie viele Soldatinnen und Soldaten in der Bundeswehr russische oder sowjetische Wurzeln haben, kann das Verteidigungsministerium auf Anfrage des JS-Magazins nicht beantworten. Es gibt allerdings Anhaltspunkte: 2016 gaben 14 Prozent der Befragten in einer bundeswehrinternen Umfrage an, einen Migrationshintergrund zu haben. Bei den Mannschaftsdienstgraden lag der Anteil bei 26 Prozent. Russlanddeutsche und Deutsche mit russischen Wurzeln bilden vermutlich einen großen Teil davon.

Sie stehen nun im Fokus von Sicherheitsbehörden. Paul ist einer von ihnen. Er kam 1989 mit seinen Eltern nach Deutschland und wurde Zeitsoldat. Heute dient er als Reservist im Heimatschutz. Von seinen Kameraden wurde er diskriminiert, erzählt Paul: „Die haben mich gefragt, ob ich einen deutschen Schäferhund als Vorfahren gehabt hätte. Wir seien ja gar keine echten Deutschen, hätten unseren deutschen Pass gekauft oder so. Oder sie haben mich gefragt: ‚Wie



Wer sind die Russlanddeutschen?

Im 18. und 19. Jahrhundert warb Russland deutsche Siedler an. In der Sowjetzeit wurden die Russlanddeutschen deportiert.

Die Hälfte von ihnen starb auf dem Transport in Güterwaggons, viele Tausende später in den Gulags, den Straf- und Arbeitslagern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten die Vertriebenen bis in die 1950er Jahre in Sondersiedlungen wohnen, durften ihre Verbannungsorte nicht verlassen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion verließen viele Russlanddeutsche das Land. Heute leben zwei bis drei Millionen russischsprachige Menschen in Deutschland. Die meisten von ihnen sind deutsche Staatsbürger.

Illustration: Julius Maxim

verhältst du dich, wenn der Russe plötzlich angreift?‘ Diese Fragen wurden immer wieder gestellt. Und zwar nicht nur mir, sondern auch meinen Kameraden mit der gleichen Herkunft. Ich habe geantwortet: ‚Ich habe mich freiwillig gemeldet, ich trage die Uniform, meine Familie lebt hier, das ist mein Zuhause‘, und deswegen gibt es da aus meiner Sicht keine Bedenken, dass ich die Seite wechseln würde.“

Die wiederkehrenden Fragen und abwertenden Sprüche sind besonders schmerzhaft für Russland-deutsche wie Paul. „In der Sowjetunion waren wir damals die deutschen Nazis, und hier sind wir plötzlich die Russen“, sagt er. Solche Äußerungen führten bei manchen dazu, dass sie sich isolieren, weil sie sich nicht willkommen oder als vollwertige Bürger dieses Landes fühlen.

Streit mit der Familie

Auch für Tatjana, die die deutsche und die russische Staatsbürgerschaft besitzt, haben ihre russischen Wurzeln Auswirkungen auf ihren Dienst bei der Bundeswehr. Tatjanas deutschstämmige Urgroßmutter wurde in ein Arbeitslager in Sibirien deportiert. Nachdem ihre Eltern nach Deutschland ausgereist waren, mussten sie hier als Reinigungskräfte arbeiten, da ihre Abschlüsse nicht anerkannt wurden. Seit Beginn der Völlinvasion habe sich etwas verändert. „Es kam immer häufiger zu Diskussionen und Sticheleien. Plötzlich hieß es, wir von der Bundeswehr könnten gegen die russische Armee sowieso nicht bestehen. Meine Eltern sprachen dann oft von ‚ihr‘ und ‚wir‘. Ich habe sie dann gefragt: Warum sagst du ‚ihr‘? Ihr lebt doch auch in Deutschland!“

Tatjana sagt, sie kenne einige russischstämmige Kameraden, die nach der Völlinvasion eine Kriegsdienstverweigerung beantragt und die Truppe verlassen hätten. Sie selbst bekam nach jahrelangem Dienst in den Streitkräften unerwarteten Besuch vom MAD, berichtet Tatjana: „Da wurde ich gefragt, ob ich den russischen Angriffskrieg für richtig halte, ob sie mit Problemen mit mir rechnen müssten und ob ich mir bewusst sei, dass ich durch meine Herkunft ins Visier russischer Organisationen geraten könnte.“ Tatjana

MÜSSEN
WIR MIT
PROBLEMEN
RECHNEN?

Besuch am
Arbeitsplatz: Ein
MAD-Mitarbeiter
will wissen, wie
Tatjana es mit
Russland hält

erlebte, wie andere Soldatinnen und Soldaten mit russischen Wurzeln nach 2022 von sicherheitssensiblen Aufgaben abgezogen wurden – zum Beispiel, wenn es um das Abhören russischer Funksprüche ging. „Da bestehe die Gefahr, dass sie absichtlich falsch übersetzen könnten. Oder man traute ihnen nicht mehr zu, mit geheimen Bauteilen an Panzern umzugehen. Der MAD macht dann eine Sicherheitsüberprüfung, und das kann schon mal ein bis zwei Jahre dauern – in der Zeit werden manche einfach auf irgendeinem Dienstposten geparkt. Das ist frustrierend. Oder sie bekommen die Ansage: Du darfst deinen Job weitermachen – aber dann darfst du nie wieder nach Russland einreisen.“

Plötzlich als Risiko eingestuft

Ende 2022 verschärfte der MAD die Sicherheitsüberprüfungen, wie deren Sprecher auf Anfrage mitteilte. 2023 gab es rund 63 000 Anträge auf Sicherheitsüberprüfung, 2024 rund 68 000. Das Ziel: verhindern, dass besonders durch Anwerbeversuche gefährdete Personen in sicherheitsempfindlichen Bereichen eingesetzt werden. Der MAD betont, dass damit niemand an den Pranger gestellt werden solle. Aber: Wer von heute auf morgen auf einen „Parkplatz-Dienstposten“ versetzt wird, empfindet das als Vertrauensverlust.

Ob es Verdachtsfälle von Spionage oder Sabotage durch Bundeswehrangehörige mit russischen Wurzeln gibt? Diese Frage beantwortet der MAD nicht. Außerhalb der Bundeswehr kam es bereits zu Vorfällen: So wurden im vergangenen Jahr zwei Deutschrussen festgenommen, denen man das Ausspionieren militärischer Anlagen vorwarf. Laut einem Bericht des Senders NTV gehen Sicherheitsbehörden von einem Sabotagenetzwerk in Deutschland aus. Außerdem sollen Medienberichten zufolge 500 bis 600 Deutsche auf Seiten Putins in der Ukraine kämpfen. Ob sich darunter ehemalige Bundeswehrsoldaten befinden, ist nicht bekannt.

Russland betreibt seit Jahren hybride Kriegsführung, auch mit gezielter Desinformation, heißt es seitens des MAD. Eine Zielgruppe: Menschen mit rus-

„Wenn man versucht,
die Menschen in eine Ecke
zu drängen, bestärkt sie das,
sich weiter abzukapseln“

sischen Wurzeln. Verbreitet werden die Falschinformationen über Messenger wie Telegram, aber auch über russische Inlandsmedien. Russlandexpertin Susanne Spahn von der Uni Passau warnt: Wer sich in Deutschland ausgegrenzt fühlt, wendet sich eher solchen Quellen zu: „Viele von ihnen haben Familienmitglieder im Gulag verloren – nur, weil sie deutsch waren. Heute sind die meisten Russland-deutschen bestens integriert, sprechen Deutsch, sind loyale Staatsbürger. Aber wer ständig mit dummen Sprüchen oder Misstrauen konfrontiert wird, zieht sich zurück.“

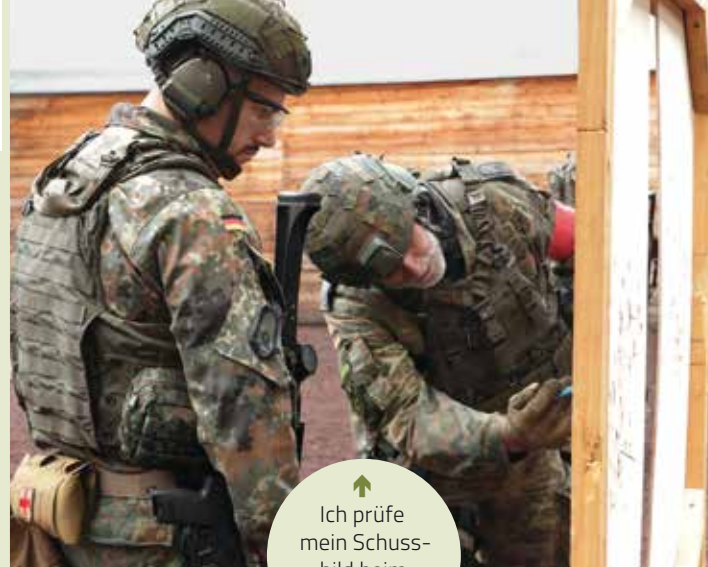
Reservist Paul erlebt, wie seine Kinder im Kindergarten als Russen beschimpft werden: „Wenn man versucht, die Menschen in eine Ecke zu drängen, bestärkt sie das, sich weiter abzukapseln.“ Tatjana sagt: „Ich will keine Soldatin zweiter Klasse sein, nur weil meine Wurzeln auch in Russland liegen.“

Julia Weigelt

Für die Heimat



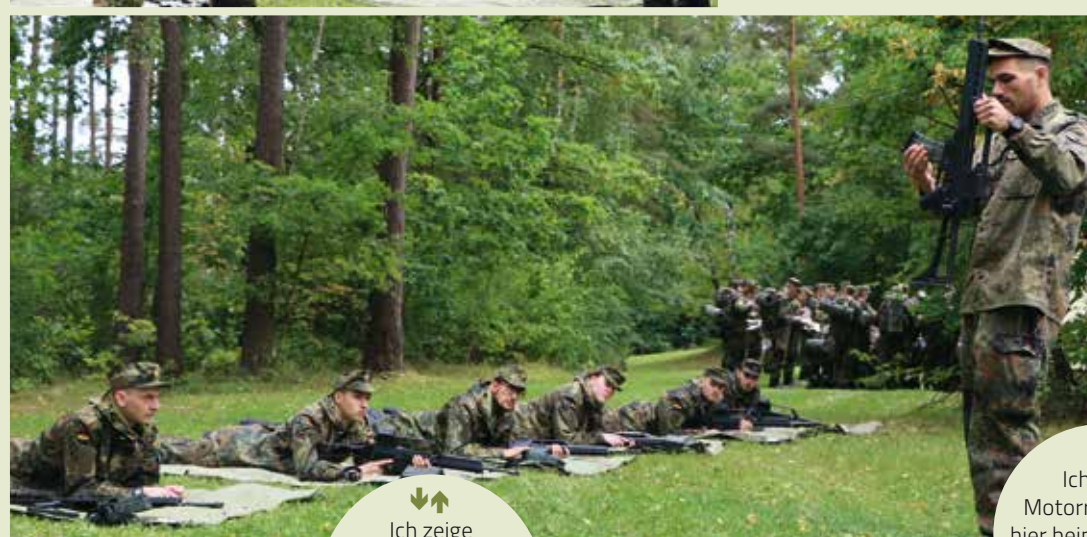
Hauptfeldwebel
FLORIAN, 32,
Roth



↑
Ich prüfe
mein Schuss-
bild beim
Schießstrai-
ning



↑↓
Gehört auch
dazu: Dienstsport
und mein eigenes
Schießtraining



↑↓
Ich zeige
den Rekruten,
wie sie das G36
zerlegen und
zusammen-
setzen

↓
Ich liebe
Motorradfahren,
hier beim Handling-
und Geschwindig-
keitstraining



→
In meiner
Freizeit bilde ich
als Zugführer bei
der Freiwilligen
Feuerwehr
aus



Kamera zu gewinnen!

Wir wollen wissen, was ihr macht!
Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem
Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter
info@js-magazin.de. Ihr bekommt dafür eine
Camkory mit 48 MP oder eine andere
Digitalkamera mit Speicherkarte. Damit könnt ihr
euren Dienst für uns fotografieren
(in Absprache mit dem Presseoffizier).
Zum Dank dürft ihr die Kamera behalten.

Viel Glück!
(Rechtsweg
ausgeschlossen)



→
Wir planen
die nächsten
Ausbildungs-
schritte



Ein Tiger-Kampfhubschrauber der Bundeswehr über Mali während der UN-Mission MINUSMA im Jahr 2017



Der schlimmste

Fall

Tiger-Pilot Thomas Müller verunglückte vor acht Jahren in Mali. Wie kommt sein Sohn mit dem Tod klar? Und warum arbeitet er heute für den Konzern, der für den Absturz mitverantwortlich war?

Der Tiger-Kampfhubschrauber fliegt über die Sahara. Ein Einsatz in Mali im Rahmen der Friedensmission MINUSMA, es ist der 26. Juli 2017. Plötzlich neigt sich die Maschine nach unten, der Rotorkopf zerlegt sich in der Luft, der Hubschrauber stürzt ab. Beide Piloten sterben. Schuld war eine fehlerhafte Einstellung durch Airbus-Techniker, meldet die Bundeswehr. Die beiden Piloten, Major Jan Färber und Stabshauptmann Thomas Müller, dienten im Kampfhubschrauberregiment 36 im nordhessischen Fritzlar.

Acht Jahre später, ein Besuch bei Dennis Müller, dem Sohn des abgestürzten Piloten. Dennis Müller ist 1989 geboren, ein kräftiger Mann mit Bart. Er lebt mit seiner Frau in einer hellen, kleinen Wohnung in München. Im Regal stehen viele Militärbücher. Auf einer Pinnwand stecken Patches von seinem Vater. Eine Wand voller Erinnerungen. Sie lassen ihn nicht los.

Die Bundeswehr bestimmte seine Kindheit und Jugend. Die Müllers waren eine typische Soldatenfamilie, zogen von Standort zu Standort, erzählt Dennis. Erst nach Rinteln, dann nach Bückeburg.

Fotos: picture alliance, NurPhoto, Markus Heine / Constantin Lumitsch / Privat

Er erinnert sich an ein Haus mit Garten, an viele Freunde. Als Dennis 14 wurde, bekam sein Vater eine große Chance: Er sollte zu einem der ersten Tiger-Piloten der Bundeswehr ausgebildet werden. Dazu muss er nach Le Luc in Frankreich ziehen. Für drei Jahre. Zwei weitere Jahre hing Thomas Müller noch dran, um in Le Luc selbst als Ausbilder zu arbeiten. Die Familie kam mit. Dennis musste sich von seinen Freunden verabschieden. Und von einem Mädchen, in das er verknallt war. Sie schrieb ihm noch ein paar-mal, dann brach der Kontakt ab.

Der Neue, der Deutsche, der Dicke

Dennis vermisste seine Freunde, fühlte sich in Le Luc verloren. Er konnte kein Wort Französisch. In der französischen Schule dauerte der Unterricht bis nachmittags. Die Regeln waren streng, das eingezäunte Schulgelände durfte nicht verlassen werden. Ein bisschen wie in einer Kaserne. „Eine harte Zeit“, sagt er. Er griff immer häufiger zu Süßigkeiten, nahm zu. „Ich war der Neue, der Deutsche, der Dicke.“

Für Soldatenkinder ist das Umziehen eine große Belastung, erzählt Dennis. Kaum hat man sich eingelebt, Freunde gefunden, reißt die Bundeswehr einen wieder raus. Immer wieder. Die Familie hatte deshalb eine besondere Bedeutung für ihn. Sie waren die Menschen, die blieben – egal wohin sie gingen. Vater und Mutter waren für ihn mehr als Eltern. Sie mussten auch Vertraute, Ratgeber und enge Freunde ersetzen. „Kinder aus zivilen Familien konnten das gar nicht richtig verstehen, die waren oft von ihren Eltern genervt“, sagt er. „Meine Eltern waren für uns da, wenn wir uns einsam fühlten, unglücklich waren, heulten.“

Dennis wog mit 16 fast hundert Kilo. Sein Vater nahm ihn mit zum Laufen. Der Funke sprang über. Die Strecken wurden länger, der Bauch kleiner. Französisch ging ihm immer leichter von den Lippen, bis er sogar auf Französisch träumte. Er fand Freunde und eine erste Liebe. Ausflüge, Partys, Schwimmen im Meer.

Zurück nach Deutschland

Nach Dennis' Abitur in Frankreich zog die Familie zum Kampfhubschrauberregiment 36 nach Fritzlar. Dennis begann eine Hotelausbildung in Freiburg. Das Hotel ließ ihn länger schuften als erlaubt, erzählt er. Er wollte die Ausbildung abbrechen. Sein Vater telefonierte lange mit ihm. „Er hat mir nie etwas verboten oder ausreden wollen“, erzählt Dennis. Aber er hat gesagt: Überleg es dir noch mal, lass dir zwei Wochen Zeit. Vielleicht möchtest du lieber das Hotel wechseln? Dennis schließt die Ausbildung ab. Auch die

Wahl des Studienfachs besprach Dennis mit seinem Vater. Er entschied sich für Volkswirtschaftslehre.

Er büffelt gerade für die letzten Klausuren seines Studiums, als das Handy klingelt. Seine Mutter erzählt von einem Tiger-Absturz in Mali. Die Meldung geht durch die Nachrichten. Dennis greift zum Handy, schreibt: „Papa, geht es dir gut?“ Keine Antwort. Die Nachrichten melden nun den Tod seines Vaters. Dann ein Anruf von der Bundeswehr. Sie wollen einen Seelsorger und Psychologen vorbeischicken. Kurz darauf stehen die Männer vor der Tür. „Ich habe gar nichts gefühlt, stand unter Schock“, sagt Dennis. Der Psychologe sagte mir, er sei ab morgen in Urlaub, wenn ich Hilfe bräuchte, könnte ich mich an einen Kollegen wenden. „Das habe ich nicht getan, war auch gar nicht in der Lage dazu, mich selbst darum zu kümmern.“ Bis heute hat Dennis keine psychologische Hilfe in Anspruch genommen. „Vielleicht wäre es besser gewesen“, sagt er heute. „Ich konnte die Trauer überhaupt nicht zulassen, war wie versteinert. Die ersten fünf Jahre nach dem Absturz konnte ich nicht mal weinen“, sagt er.



Dennis Müller im Garten seiner Münchner Wohnung

Hilfe für die Mutter

Dennis steht neben sich. Den Uni-Abschluss verschiebt er um ein Semester. Nebenbei hilft er seiner Mutter. „Sie war Hausfrau, mein Vater kümmerte sich um Finanzen, Steuern, Versicherungen“, erzählt Dennis. Nun kümmerte er sich darum.

Für Thomas Müller gibt es eine Trauerfeier im Dom von Fritzlar. Die Verteidigungsministerin ist gekommen, Hunderte Menschen versammeln sich vor dem Dom. Doch für Dennis ist es kein richtiger Abschied. „In dem geschlossenen Sarg waren seine Überreste, ich wusste ja: Er ist tot. Aber ganz tief drin konnte oder wollte ich es nicht glauben, weil ich das, was von ihm übrig geblieben war, nie sehen konnte“, sagt Dennis.

Dennis Müller arbeitet heute als Manager ausgerechnet für eine Tochterfirma von Airbus, die sich um Cybersicherheit von Konzernen kümmert. Mit den Airbus-Firmen, die sich um Helikopter und deren Wartung kümmern, hat er nichts zu tun. Drei Techniker wurden im Jahr 2022 zu einer geringen Geldzahlung verurteilt, das Verfahren wurde eingestellt. Zwar führt das Gericht den Absturz auf die fehlerhaften Einstellungen zurück, aber die Details des Absturzes erfährt die Öffentlichkeit nicht. Der Abschlussbericht der Bundeswehr ist Verschlussache, nur Auszüge sind veröffentlicht worden, etwa vom Magazin „Der Spiegel“.

Laut Bundeswehrbericht waren die Techniker nicht ausreichend qualifiziert. Ein Sicherheitsverstoß von Airbus Helicopters Deutschland (AHD). Der Konzern relativiert aber die eigene Verantwortung, sagt Dennis. „Airbus-Manager sagten uns im persönlichen Gespräch, dass die Fehleinstellungen der ausschlaggebende Grund für den Absturz seien, es kämen aber weitere Faktoren dazu, etwa die hohe Geschwindigkeit oder die niedrige Flughöhe.“ Eine Anfrage von JS zu dem Fall hat Airbus nicht beantwortet. Auch die Bundeswehr gibt keine Auskunft zu den Ursachen des Absturzes und verweist auf den eingestuften Abschlussbericht.

Kein Groll gegen Airbus

Dass Airbus eine alleinige Schuld aus juristischen und Imagegründen wahrscheinlich niemals vollständig eingestehen würde, ist Dennis klar. „So funktioniert nun mal ein Weltkonzern. Und eigentlich sind die



Aus dem Familienalbum: Dennis und sein Vater nach einem Triathlon

Qualitätsstandards wahnsinnig hoch, das weiß ich ja aus eigener Erfahrung.“ Es ist erstaunlich, dass Dennis keinen Groll gegen den Konzern und die Techniker verspürt, die ja für den Absturz seines Vaters mitverantwortlich sind. „Es war ja keine Absicht, die Maschine falsch einzustellen“, sagt Dennis. Für Airbus zu arbeiten, scheint ihn nicht zu belasten. Er hat ausgezeichnete Qualifikationen, könnte jederzeit bei einer anderen Firma anheuern.

Ihm ginge es gar nicht um die Verurteilung der Techniker. Wut hat er nicht auf Airbus, sondern auf die Justiz. „Die haben das Verfahren einfach eingestellt. Ich hätte mir gewünscht, dass es einen richtigen Prozess gibt, dass öffentlich aufgearbeitet wird, was alles für Details zum Absturz geführt haben“, sagt er.

Vor kurzem hat Dennis geheiratet. Fotos zeigen ein glückliches Paar im Grünen. Und doch war Dennis an diesem Tag für einen Moment sehr traurig. „Bei manchen Soldaten bricht die PTBS erst nach Jahren hervor. Vielleicht ist das beim Trauern manchmal ähnlich“, sagt Dennis. „Bei besonders schönen Momenten mit der Familie fehlt er mir besonders. Das ist wie ein Stachel, der tief im Fleisch sitzt. Ein Schmerz, der nie ganz weggeht.“

Bis zum Jahr 2028 wird die Bundeswehr ihren Bestand an Tiger-Hubschraubern schrittweise reduzieren. 2032 soll er ausgemustert werden.

Constantin Lummitsch

SERVICE

Max Mustersoldat

Das Namensband gehört zur Uniform. Was gilt, wenn man es privat beschafft, und wer es in der Öffentlichkeit abnehmen darf

Die Vorgaben sind denkbar klar: „Das Namensband ist ein ca. 2,5 cm hohes und 14 cm breites Baumwoll-/Kunststoffband.

Es ist waagrecht über der linken Brusttasche bzw. an entsprechender Stelle zu tragen.“ So steht es in der Anzugordnung der Bundeswehr. Die Vorschrift gilt für alle Soldaten. Im Dienst muss das Namens-

band grundsätzlich getragen werden. Der Einheitsführer kann jedoch Abwandlungen (Anzugerleichterungen) befehlen, wenn es dienstlichen Zwecken dient. Spezialkräfte etwa lassen zum Schutz vor Aus-

spähungen das Namensband weg. Die Namensbänder gibt es in verschiedenen unifarbene Ausführungen. Sie werden dienstlich auf dem Versorgungsweg über den Materialfeldwebel oder den S4-Bereich beschafft. Man darf sie auch privat auf eigene Kosten besorgen. Sie müssen dann aber den Vorgaben entsprechen: Schrift in Großbuchstaben (Schriftart Arial) und der jeweiligen Farbe. Auch privat beschaffte Namensbänder mit Flecktarnuntergrund sind inzwischen erlaubt.

Bänder auf dem Rucksack

Die Namensbänder sind in der Regel als Klettversion ausgeführt. Alte Namensbänder wurden auf die Uniform direkt aufgenäht. Mitunter sind noch Reservisten mit dieser Version anzutreffen.

In der Vorschrift für die ABC-Abwehr gibt es Abwandlungen. So sind auf dem

Schutzanzug zwei Namensbänder vorgesehen. Neben dem Nachnamen finden dort das Kürzel DEU (für Deutschland), die Blutgruppe und die Nato-Bezeichnung der Dienstranghöhe ihren Platz.

Viele Soldaten nutzen die Namensbänder auch auf dem eigenen Rucksack oder anderen Ausrüstungsgegenständen. Zur Kennzeichnung von Bundeswehrtaschen lochen viele Soldaten das Namensband an einem Ende und befestigen

es mit einem Schlüsselring am Reißverschluss. Andere lassen passende Klettflächen auf Taschen oder geeignete Gegenstände aufnähen, um das Namensband zu befestigen.

Für den Dienstanzug gibt es keine Namensbänder. Stattdessen dürfen privat beschaffte Namensschilder aus Kunststoff getragen werden. Sie sind nicht vorgeschrieben, daher darf der Kauf nicht befohlen werden. Bei der Marine kann zusätzlich das eigene Verbandsabzeichen auf dem Namensschild abgebildet werden.

Um nicht ausgespäht zu werden, tragen viele Soldaten die Namensbänder nur in der Kaserne. Sie wollen der Belästigung oder Drangsalierung von Angehörigen entgehen. Bei Zugfahrten oder im Bus kann man das Namensband abnehmen. Es besteht ein Recht auf Selbstbestimmung darüber, ob man seinen Namen in die Öffentlichkeit tragen möchte. Teils befehlen Einheitsführer

auch, die Bänder außerhalb der Kaserne abzunehmen.

Im Ausland und auf Fotos

Im Auslandseinsatz entscheidet der Dienstälteste Deutsche Offizier, ob die Namensbänder abzunehmen sind oder nicht. Auch in der Pressearbeit gibt es klare Vorgaben. Pressesoldaten tragen die Bänder in der Regel immer offen. Ebenso Soldaten, die ohnehin in der Öffentlichkeit stehen oder bekannt sind, wie Kommandeure oder Sportsoldaten. Auf Porträtfotos abgebildete „einfache“ Soldaten müssen ihr Einverständnis zur Veröffentlichung des Fotos schriftlich geben. In der Regel werden alle Fotos vor Herausgabe an die Presse bearbeitet und die abfotografierten Namen verpixelt oder unlesbar gemacht. Im Intranet dürfen die Namen abgebildet sein, da externe Personen keinen Zugriff haben.

Christian Peter

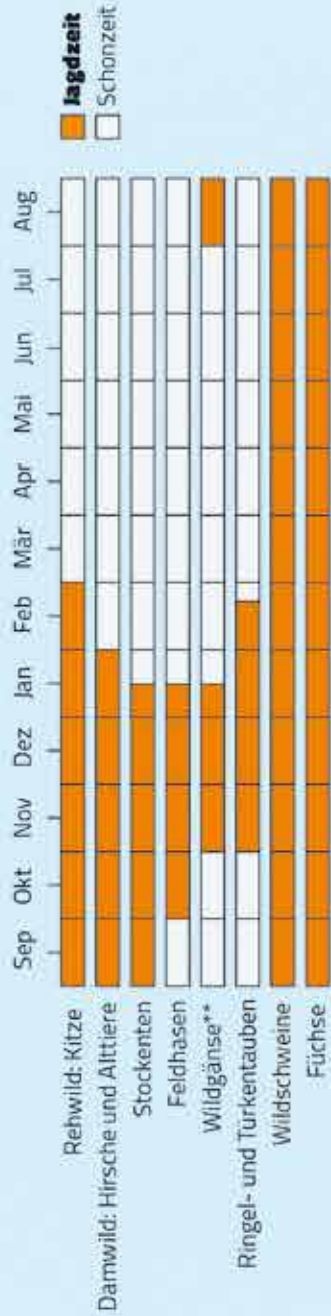
Wo findet man weitere Informationen?

- ➔ A1-2630/0-9804: Anzugordnung der Bundeswehr
- ➔ A1-1130/0-8001: Erhöhung der Sicherheit bei Auslandseinsätzen
- ➔ Im Intranet: Weisung Schutz der Identität und höhere Absicherung von Bundeswehrangehörigen in der Informationsarbeit

Jetzt wird geschossen

Füchse, Kitze und Enten aufgepasst: Immer mehr Menschen machen den Jagdschein

Jagd- und Schonzeiten in Deutschland*



Je nach Wildart sind Beginn und Dauer der Schonzeit im Bundes- und im Landesjagdgesetz unterschiedlich geregelt. Sie richten sich nach der Paarungs- und Aufzuchtzeit der geschützten Tiere. Es gibt aber Ausnahmen, wenn Tiere große Schäden verursachen

* Es sind nicht immer beide Geschlechter und alle Altersgruppen einer Wildart im selben Zeitraum geschützt
** Im August dürfen nur Graugänse gejagt werden

Im Revier

Vor dem Schuss
Auf dem Reviergang wird das Wild beobachtet. Beim Pirschen bewegt sich der Jäger langsam und möglichst lautlos auf die Tiere zu, vom Hoch- oder Erdsitz aus ist eine besonders sichere Schussabgabe möglich

Gemeinsam mit anderen Tieren
Beim Brackieren treibt der Hund bellend den Hasen zurück zur Sasse (Ruheplatz), wo der Jäger wartet. Bei der Baujagd treiben Dackel oder Terrier Fuchs oder Dachs aus dem Bau, das Frettchen die Kaninchen

Jäger und Jägerinnen

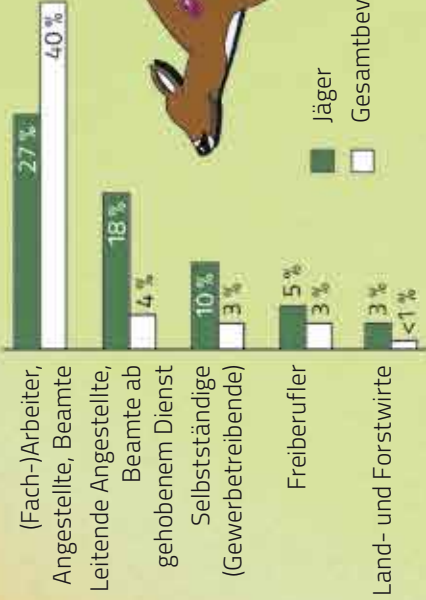
Mit dem Jagdrecht ist die Pflicht zur Hege verbunden: Jäger sind für den Erhalt heimischer Wildtierbestände und ihrer Lebensräume verantwortlich und haben den gesetzlichen Auftrag, im Revier Wildschäden zu minimieren

53,6 Jahre

ist das Durchschnittsalter der Jäger

Wer sind Deutschlands Jäger?

63 Prozent sind berufstätig, die übrigen sind in der Ausbildung oder arbeiten nicht (mehr)



1200 Berufsjäger

arbeiten in Deutschland, sie werden auch Revierjäger genannt

Grünes Abitur

Die Zahl der Jagdscheine wächst

264 413 1982/83

460 771 2023/24



Mehr Frauen jagen

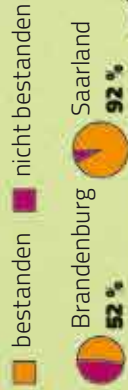
Jeder zehnte Jäger ist weiblich, unter den Berufsjägern sind es 15 bis 20 Prozent



Wer darf eine Waffe kaufen?

Der Jagdschein und ein Waffenschein sind Voraussetzung für eine grüne Waffenbesitzkarte. Dann dürfen Pistolen, Revolver und Langwaffen erworben werden

Jagdprüfungen, 2024



Jagdstrecken

Diese Tiere wurden innerhalb des Jagdjahres 2023/24 in Deutschland erlegt (Auswahl)



Mehr erlegt

Die Zahl des geschossenen Rehwilds ist seit 2003 um ein Viertel gestiegen



Viel Geld

Das sind die erlegten Tiere im Handel wert (gerundet, 2023/24)



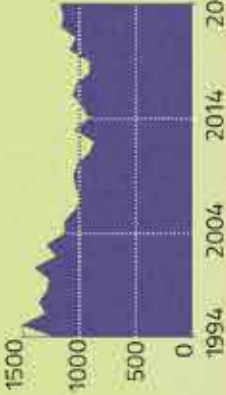
Gute Gründe

Umfrage: 8 von 10 Deutschen finden das Jagen und Töten von Tieren ethisch vertretbar (2025)



Jagdwilderei

Polizeilich erfasste Fälle von Jagdwilderei in Deutschland



BERUF DES MONATS

KÜCHENMONTEUR

Arbeiten mit Präzision

Mit Akkubohrer und Schraubenzieher betritt Jovasevic Nedeljko die frisch renovierte Wohnung in München. Er ist Küchenmonteur, gleich wird er die im Großbaumarkt ausgesuchten Schränke, Arbeitsplatten und Geräte zusammenbauen.

„Man muss viel tragen und sehr schnell und gleichzeitig präzise arbeiten“, sagt der 31-Jährige. Trotz Anstrengung und unbequemen Körperhaltungen macht ihm die Arbeit Spaß. Geduld und

handwerkliches Geschick sind genauso wichtig wie technisches Verständnis, Kreativität und Planungsgeschick – vor allem in Altbauten mit verwinkelten Nischen. Eigentlich ist er gelernter Lebensmittelkontrolleur, doch der Quereinstieg fiel ihm leicht. „Man kann sehr viel durch Praxis lernen.“

Nedeljko arbeitet eng mit Kunden und Handwerkern zusammen, um Wünsche wie Sondermaße oder Dachschrägen, Eckschrank-Karussells, höhenverstellbare Elemente, spezielle Griffe oder LED-Leisten unter Hängeschränken zu erfüllen. Jede Küche ist anders, und Nedeljko sorgt dafür, dass am Ende alles perfekt sitzt und funktioniert. „Am schönsten ist es, wenn ich sehe, dass die Kunden glücklich sind mit ihrer neuen Küche, in der sie für Familie und Freunde kochen können.“



→ Für wen?

Handwerklich Begabte

→ Womit?

Ausbildung zum Tischler, Schreiner, zur Fachkraft für Möbel-, Küchen- und Umzugsservice oder Quereinstieg

→ Für wie viel?

ca. 3500 Euro brutto, selbstständig ist mehr möglich

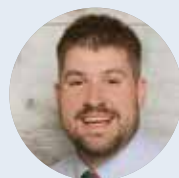


FRAG DEN PFARRER!

Der Partner scheut den Arzt

Mein Partner hat Anzeichen einer schweren Krankheit. Ich habe ihn schon mehrfach gebeten, sich untersuchen zu lassen. Aber er blockt ab. Was kann ich tun?

HANS WIRKNER,
Stetten am kalten Markt

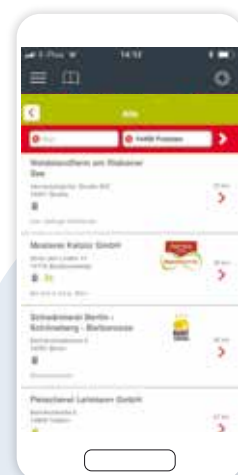


Sie können Ihrem Partner klar sagen, wie wichtig es Ihnen ist, dass er seine Krankheit diagnostizieren und sie behandeln lässt, und ihm den Weg so leicht wie möglich machen. Ihr (Haus-) Arzt kann Sie dazu beraten oder Sie wenden sich an das psychosoziale Netzwerk der Bundeswehr.

Bieten Sie konkrete Unterstützung an, denn die Hemmschwelle, auch nur zuzulassen, dass man Hilfe braucht, ist enorm hoch – die Bundeswehr und ihr Umfeld leben ja von der psychischen und physischen Fitness und manchmal auch von einer falsch verstandenen Makellosigkeit.

Machen Sie – wenn nötig – Termine, begleiten Sie Ihren Partner zum Arzt und verbinden Sie es mit etwas Schönerem. Und: Machen Sie immer wieder deutlich, wie wichtig Ihnen die Gesundheit Ihres Partners ist. Suchen Sie das Gespräch, auch wenn's nervt oder wehtut. Wenn Ihr Partner hartnäckig abblockt, dürfen Sie unbedingt auch Ihre Grenzen benennen. Besonders, wenn es um psychische Erkrankungen geht. Die sind nicht minder schwer als der Beinbruch, bei dem man ja wenigstens Mitleid, eine Krankenschreibung und Assistenz bekommt.

Fotos: Privat / Militärische Kirche in Deutschland, EKD-Online-Redaktion / Philipp Reiss, www.phil-reiss.de



APP

Regionale Produkte sind oft nicht nur frischer, sondern sie schonen auch die Umwelt, weil die Wege kurz sind. Aber wie findet man sie? Dabei hilft die

Umkreissuche der kostenlosen Regio-App. **Angezeigt werden direktvermarktende Betriebe, Gastronomen, Dorfläden und Märkte.** Außerdem: die Produktpalette, die Entfernung und ob gerade geöffnet ist.



WELTVERBESSERER Mach den Unterschied

Bananen und Orangen sind aus unserem Leben kaum mehr wegzudenken. Aber muss es wirklich der Apfel aus Neuseeland sein, wenn auch der vom Hof nebenan schmeckt? Oder das eigene Auto, wenn der Kamerad dieselbe Strecke fährt? Mit der Kampagne „Du zählst“ will die Evangelische Kirche in Deutschland Inspirationen geben, **nachhaltiger zu leben und sich für Klimaschutz zu engagieren.** Denn oft haben schon kleine Schritte eine ziemlich große Wirkung. duzaehlst.ekd.de

FANKURVE

Die Sport-Kolumne

Rette mich, wer kann!

Ich habe fast vergessen, diese Kolumne zu schreiben. Das liegt nicht nur daran, dass ich mitunter sehr vercheckt bin. Sondern vor allem daran, dass ich in den vergangenen Wochen von einer Erkältung zur nächsten schlitterte und mir ein Computerspiel heruntergeladen habe: Football Manager.

Das Spiel besteht daraus, dass man sich seine Lieblingsfußballmannschaft schnappt und virtuell trainiert. Man stellt auf und verpflichtet Spieler. Der Aufwand ist teilweise grotesk hoch. Es kommt vor, dass ich mein Team eine halbe Stunde lang auf ein Spiel bei einem Außenseiter vorbereite, nur um dann aus der zweiten Pokalrunde zu fliegen.

Eigentlich habe ich für so was keine Zeit. Schließlich arbeite ich Vollzeit. Aber dieses Grundrauschen eines Strategiespiels – totale Entschleunigung... Das ist doch tausendmal besser, als den ganzen Tag am Handy zu scrollen, oder?

Nun ja. Letztens habe ich mich dabei erwischt, wie ich an einem Mittwochmorgen um drei beim Blick auf die Uhr erschrak. Nur noch dieses letzte Spiel, beruhigte ich mich. Denn ich hatte gerade einen Lauf und wollte das Spiel gegen den Abstiegs Kandidaten unbedingt noch gewinnen. Ich verlor, und lag deswegen noch mindestens eine Stunde wach.

Und am Wochenende konnte ich mich dabei beobachten, wie ich in der S-Bahn sitze, den Laptop auf den

Knien, ein Wegbier zwischen den Füßen und Football Manager spielend. Ich war auf einem Geburtstag am anderen Ende der Stadt eingeladen. Eine halbe Stunde in der S-Bahn kann ungeheuer lang sein – oder verdammt kurz.

Vielleicht ist es gar nicht schlecht, dass ich die Erkältungswelle inzwischen hinter mir gelassen habe und wieder selbst zum Training kann. Also im realen Leben. Zumindest bis zum 4. November, dann kommt nämlich das neue Manager-Spiel heraus. Rette mich, wer kann!



HENRIK BAHLMANN
ist Hobbyfußballer und Journalist

Im Einsatz für andere



Rund hunderttausend junge Menschen absolvieren jährlich ein Freiwilligenjahr. Was treibt sie an? Und was halten sie von einer allgemeinen Dienstpflicht?

Rechte Hand von Rettern

Deborah Wintermantel, 21, war Freiwillige bei der Bergwacht im Schwarzwald

Die Bergwacht greift immer dann ein, wenn der straßengebundene Rettungsdienst nicht weiterkommt. Neben Unfällen von Wanderern und Radfahrern gibt es im Schwarzwald Kletterunfälle, Skiunfälle und Gleitschirmflieger, die sich in Bäumen verheddern, bis hin zu großen Suchaktionen. Auch Radrennen und Volksläufe sichern wir ab.

Ich liebe die Berge. Deswegen habe ich auch einen Freiwilligendienst in den Bergen gesucht, nachdem ich keinen passenden Platz gefunden hatte, um mich zur Orthopädietechnikmechanikerin ausbilden zu lassen.

In der Geschäftsstelle in Kirchzarten bei Freiburg war ich zwar weniger in den Bergen als am Computer und im Lager, aber doch immer mit den Bergen beschäftigt. Ich habe zum Beispiel Einsatzprotokolle erfasst, Pakete gerichtet, Fahrzeuge in die Werkstatt gebracht und Notfallrucksäcke mit Material aufgefüllt. Und ich habe die Arbeit der 22 Ortsgruppen



Bergrettung ist ein Ehrenamt. Die wenigen Hauptamtlichen arbeiten in der Verwaltung. Dort hat Deborah ein Jahr mitgeholfen – und macht ehrenamtlich weiter



kennengelernt. Dadurch bekam ich Lust, mich ebenfalls zur ehrenamtlichen Bergretterin fortzubilden, was zwei bis drei Jahre dauert. Etwa zur Halbzeit meines Bundesfreiwilligendienstes (BFD) habe ich in der Ortsgruppe Freiburg damit angefangen.

Als Bufdi habe ich monatlich 500 Euro bekommen. Meine Wohnung haben meine Eltern gezahlt. Ich finde, man muss nicht reich werden, aber man sollte schon mit dem Geld auskommen. Ich kenne auch welche, bei denen es am Finanziellen gescheitert ist. 800 bis 1000 Euro fände ich gut.

Für eine Dienstpflicht bin ich nicht. Für mich waren die Erfahrungen ein richtiger Segen, aber andere mit klarer Karrierevorstellung sollten nicht ausgebremst werden. Ich bin eher dafür, den BFD attraktiver zu gestalten und mehr zu bewerben. Was nicht passieren sollte: dass Freiwillige ausgenutzt werden oder eine Fachkraft ersetzen. Davon habe ich in Kliniken gehört.

Erster Besuch auf einem Frachtschiff: Bufdi Jannis mit seinem philippinischen Kollegen, der gleichzeitig Hafenpastor ist



Unter Seeleuten

Jannis Steinkrüger, 18, arbeitet für ein Jahr in einer Hamburger Seemannsmission

Ich arbeite seit August in der Seemannsmission Duckdalben in Hamburg-Harburg. Das ist ein Häuschen im Hafen mit Kneipencharakter. Man kann Billard spielen, es gibt einen Kiosk, einen Computerraum und einen Andachtsraum. Viele Seefahrer kommen von den Philippinen und aus Indonesien. Für das Heimatgefühl haben wir Kokoswasser, frittierte Maiskörner und viele Produkte mit Garnelengeschmack im Sortiment. Manche kaufen auch für 100 Euro Schokolade ein, weil sie monatelang keine Gelegenheit dazu haben. Umsonst gibt es bei uns Wasser, Tee und Kaffee.

Wir Bufdis organisieren, dass Ehrenamtliche die Seeleute mit dem Auto von den Schiffen abholen und zurückbringen. Und wir sind Ansprechpartner für die Seeleute, die oft nur wenige Stunden im Club verbringen. Viele sind neun Monate oder länger auf See. Das ist oft Gesprächsthema: Wie lange bist du schon unterwegs? Wann geht es wieder nach Hause? Natürlich reden viele auch über ihre Familie. Besonders

spannend fand ich ein Gespräch mit Seefahrern aus Myanmar, weil ich noch nicht viel über dieses Land wusste. Was auch schön ist: Meine Hemmschwelle, Englisch zu sprechen, habe ich überwunden.

Ich lebe hier mit einer Freiwilligen in einer WG, die uns gestellt wird. Ich bekomme 400 Euro Taschengeld im Monat und 40 Euro Verpflegungsgeld. Damit könnte ich auskommen. Ich werde aber auch von meinen Eltern unterstützt.

Ich engagiere mich gerne ehrenamtlich, was auch mit meinen christlichen Werten zu tun hat. Um hauptberuflich Menschen zu helfen, will ich später eine Ausbildung bei der Polizei machen. Ich denke, dass mir dieses Jahr dabei hilft, weniger in Schubladen zu denken und mehr die Geschichte hinter dem Menschen zu sehen. Und ich lerne, dass es wichtig ist, ruhig zu bleiben, wenn ein Seefahrer emotional, vielleicht auch mal aggressiv wird. Man weiß nicht, was ihn gerade bewegt.

Ich fände es sinnvoll, wenn alle so ein Jahr machen würden. Für die Gesellschaft und wegen der Erfahrungen.



Mia mochte es, Zeitzeuginnen zuzuhören. Davor hat sie sich mit ihrer eigenen Familiengeschichte beschäftigt

Holocaust-Opfern ein Gesicht geben

Mia Bredebusch, 20, hat in einer Gedenkstätte für ermordete Jüdinnen und Juden in Paris mitgearbeitet

Jeden Dienstag kamen Menschen, um Fotos von Angehörigen abzugeben, die während der Nazizeit deportiert wurden. Ich habe ein Jahr im Holocaust-Dokumentationszentrum Mémorial de la Shoah in Paris im Archiv gearbeitet. Dort gibt es Listen der jüdischen Menschen, die von Frankreich aus in ein Konzentrationslager deportiert wurden. Die Gedenkstätte lädt Überlebende und Nachfahren dazu ein, dem Archiv Fotos der Deportierten und Dokumente der Familie zur Verfügung zu stellen.

Ich durfte zuhören, wenn Ehrenamtliche Interviews mit ihnen geführt haben. Oft waren das

schreckliche Schicksale, aber es gab auch schöne und krasse Überlebensgeschichten. Manchmal war es überwältigend zu erleben, wie sie ihre Emotionen rauslassen. Die mitgebrachten Fotos habe ich dann eingescannt, bearbeitet, ausgedruckt und archiviert. Ansonsten habe ich zum Beispiel Fernsehdokumentationen verschlagwortet, recherchiert und Texte aus dem Deutschen ins Französische übersetzt.

Schon während der Schulzeit war ich sozial und politisch aktiv. Danach wollte ich das ein Jahr lang als



FREIWILLIGENDIENSTE

- Ein Bundesfreiwilligendienst (BFD) kann in sozialen, kulturellen, ökologischen oder Bildungseinrichtungen geleistet werden und hat keine Altersbeschränkung.
- Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) richten sich an Jugendliche bis 26 Jahre. Einsatzorte sind z. B. Krankenhäuser, Altenheime oder Kitas bzw. Organisationen, die sich mit Natur- und Umweltschutz beschäftigen.
- Im Ausland engagieren kann man sich mit dem Europäischen Freiwilligendienst (EFD), dem Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) und dem Programm „weltwärts“.

Betreutes Segeln

Noah Totolidis, 19, hat Menschen mit Behinderung auf einem Segelschiff begleitet

Auf einem Schiff ist man gezwungen, Sachen hinzukriegen. Einmal habe ich bei viel Wind versehentlich das falsche Segel runterholen lassen. Aber man lernt schnell, sich auf neue Situationen einzustellen. Wenn etwas kaputtgeht, repariert man es, und wenn das Brot alle wird, bäckt man neues. Man entwickelt eine andere Art, zu denken und zu handeln.

Schon als Jugendlicher habe ich Segeltörns auf Plattbodenschiffen gemacht. Nach einem Werkelwochenende auf der „Fortuna“ wusste ich, dass mir das Handwerkliche gefällt. Das Schiff ist 30 Meter lang, über 100 Jahre alt und gehört dem Verein Mignon Segelschiffahrt, der pädagogische Segelreisen für Menschen mit Beeinträchtigungen anbietet. Nach einem Probetörn bin ich für ein Jahr an Bord gegangen.

Los ging es mit Werftarbeiten. Ich habe Rost geklopft, Holz geschliffen, Teer und Lack aufgetragen und an der Inneneinrichtung gebastelt. Im Frühjahr fingen die Segeltörns an. Der Umgang mit geistig und körperlich beeinträchtigten Menschen war neu für mich und anfangs war ich nervös. Aber dann habe ich gemerkt: Manche brauchen mehr Anleitung oder Kontakt, aber am Ende sind alle Menschen. Ich habe gelernt, wie ich sie am besten anspreche und ihnen erkläre, was zu tun ist.

Ich habe das Gefühl, dass das Leben auf einem Schiff gerade Menschen mit Behinderung richtig viel gibt. Viele werden in ihrem Alltag betreut und machen eintönige Arbeiten in Werkstätten. Ich konnte oft beobachten, wie gut es ihnen zum Beispiel getan hat, mit eigener Kraft die Segel zu setzen und dann große Distanzen zu überwinden. Das ist schön zu sehen. Aber es ist auch anstrengend, auf so engem Raum monatelang mit vielen Menschen zu leben. Während der Törns hatte ich eine kleine Kammer mit



Noah (oben) hat auf der „Fortuna“ viel gelernt: Sauerteigbrot backen, Gruppen anleiten und dass das Schweigen des Schiffsführers oft ein Lob ist

Dachluke, im Winter eine etwas größere mit Holzofen.

Durch das Jahr ist mir klargeworden, wie erfüllend es ist, etwas mit den eigenen Händen zu schaffen, und dass ich lieber eine Ausbildung machen will, statt zu studieren.

Ich denke, dass man für einen Freiwilligendienst brennen sollte. Jeder sollte es machen können, ohne dass er Geld zuschießen muss. Dann ist es für die Gesellschaft ein großer Gewinn. Wenn man aber gezwungen wird, eine Stelle zu finden, ist die Dynamik eine ganz andere.



Dienstjahr für alle?

Was für eine Pflicht spricht und warum Sozialverbände dagegen sind

Die CDU will ein Gesellschaftsjahr für alle, das heißt: für Männer und Frauen, nicht nur militärisch. Wehrbeauftragter Henning Otte (CDU) sagte der „Bild“-Zeitung, dieses könne in Blaulichtorganisationen wie dem Technischen Hilfswerk (THW) oder Rettungsdiensten, aber auch in kulturellen oder sportlichen Einrichtungen geleistet werden. Ziel sei es, die Gesellschaft wieder stärker zusammenzuführen.

Auch Frank Sauer, Politikwissenschaftler an der Bundeswehr-Uni München, spricht sich in einem Interview mit „Perspective Daily“ für eine allgemeine Dienstpflicht aus. Diese könne auch die zivile Verteidigung stärken, bei der Blaulichtorganisationen eine zentrale Rolle spielen.

Die großen deutschen Sozialverbände dagegen lehnen eine Pflicht ab. „Zusammenhalt entsteht durch Überzeugung und nicht durch Zwang“, schreibt etwa die Diakonie Deutschland – der soziale Dienst der evangelischen Kirchen. Derzeit leisten rund hunderttausend junge Menschen freiwillig einen Dienst. Würden diese Dienste finanziell gestärkt und mehr beworben, könnte sich diese Zahl bis 2030 verdoppeln, so die Sozialverbände laut ihrem Positionspapier „Vision 2030“.

Gegen einen Pflichtdienst spricht für die Diakonie und andere Sozialverbände, dass er den elementaren Freiheits- und Grundrechten widerspricht. Das Grundgesetz und die Europäische Menschenrechtskommission verbieten eine Arbeitspflicht. Die

Dienstpflicht sei auch keine passende Antwort auf den Fachkräftemangel – gerade in der Pflege. „Soziale Berufe sind mit einer hohen und notwendigen Expertise verbunden. Eine Dienstpflicht wertet die Berufe ab“, sagt Rainer Hub, der bei der Diakonie für freiwilliges soziales Engagement zuständig ist. „Jeder kann’s“ sei falsch. Bei einer Dienstpflicht müssten auch ungeeignete Menschen kranke, alte und behinderte Menschen pflegen, was diesen nicht zuzumuten sei. Es dürfe auch nicht dazu kommen, dass Menschen für wenig Geld hauptamtliche Tätigkeiten ausführen, obwohl sie nur unterstützend tätig sein sollen.

Statt eine Pflicht einzuführen, sollten die Freiwilligendienste laut Diakonie ausgebaut und finanziell attraktiver werden. Das sei deutlich günstiger als eine Dienstpflicht. Derzeit bekommen Freiwillige ein Taschengeld von maximal 644 Euro pro Monat – wenn eine Unterkunft gestellt wird, ist es weniger. Damit sich auch junge Erwachsene aus einkommensschwächeren Haushalten das leisten können, sollte die Entschädigung auf rund 1000 Euro steigen, fordert die Diakonie. Zusätzlich sollten ähnlich wie bei Bundeswehrsoldaten kostenlose oder stark vergünstigte Bahnfahrkarten angeboten werden. Wer einen Freiwilligendienst geleistet hat, sollte außerdem Vorteile bei der Vergabe von Studien- und Ausbildungsplätzen bekommen.

Auch das Deutsche Rote Kreuz (DRK) spricht sich für Freiwilligkeit aus. Das DRK schlägt vor, den Fragebogen zum Neuen Wehrdienst um die Frage zu erweitern, ob eine Bereitschaft besteht, einen zivilen Freiwilligendienst zu leisten. Das würde die bestehenden Dienste bekannter machen, Engagement fördern und damit auch das Gemeinwohl stärken.

Menschen und Züge bergen

Johann David Rohde-Liebenau, 19, ist Freiwilliger beim Technischen Hilfswerk

Das Technische Hilfswerk (THW) habe ich schon als Kind kennengelernt. Sie waren da, wenn es mal wieder eine Sturmflut gab. Das kommt in Hamburg, wo ich aufgewachsen bin, öfter vor. Mit zehn Jahren bin ich dann in die Jugend eingetreten. Seit Anfang September mache ich einen Freiwilligendienst in der Regionalstelle Frankfurt am Main und bin für mehrere Ortsverbände zuständig.

Jeder Ortsverband hat eine Bergungsgruppe, die unter anderem mit Gerätekraftwagen, ähnlich wie Rüstwagen, Rettungsspreizern, Brennschneidgeräten, Kettensägen und Hebekissen ausgestattet ist. In Frankfurt gibt es darüber hinaus eine Fachgruppe für Ölschäden, eine für Wassergefahren und eine für das Räumen von Hindernissen und Trümmern. Ich engagiere mich ehrenamtlich in einer Bergungsgruppe und habe bereits bei Abstützarbeiten nach Bränden geholfen. Einmal haben wir auch der Bahn geholfen und einen Servicewagen, der ins Gleis gefallen war, mit Hebekissen und einem Greifzug wieder hochgezogen. Ich finde es toll, im Team zu arbeiten und dann das Gefühl zu haben: Es funktioniert!

Um einsatzfähig zu werden, habe ich Schulungen zu Themen wie Gefahrenstoffe, psychosoziale Notfallhilfe und Sprechfunk besucht und Prüfungen abgelegt. Ansonsten lernt man in der Grundausbildung viel über Rettungsmethoden und die Geräte. Im Ehrenamt lernt man das über ein halbes Jahr verteilt, als Bufdi innerhalb von drei Wochen.

Mit mir zusammen haben 14 weitere Bufdis angefangen. Sie machen diese Schulungen jetzt. Ich unterstütze sie dabei, zeige ihnen die Geräte. In den Einsatz

fahren wir Bufdis eigentlich nicht. Unsere Aufgabe ist es, das Ehrenamt zu entlasten. Wir arbeiten in der Verwaltung, pflegen das Gelände und überprüfen das Material, zum Beispiel die Schläuche bei Hydraulikgeräten oder die Elektronik der Flutlichtstrahler.

Mir ist es wichtig, etwas für die Gesellschaft zu tun. Das THW ist für mich wie eine zweite Familie geworden. Man muss sich gegenseitig vertrauen. Ich mache den Freiwilligendienst als sinnvolle Überbrückung, da es mit dem Ausbildungsplatz nicht geklappt hat. Ich möchte gerne im Rettungsdienst arbeiten. Da gibt es einen Mangel, aber viel zu wenige Ausbildungsplätze.

Das Bufdi-Taschengeld würde nicht reichen, wenn ich nicht bei meinen Eltern wohnen würde. So ein Jahr sollte sich aber jeder leisten können. Und ich finde, es muss freiwillig bleiben. Wer keine Lust hat, ist eher eine Last.

Text und Protokolle: Katharina Müller-Güldemeister



Johann David hängt nicht gern in der Luft – es sei denn, es ist sinnvoll, wie hier beim THW

Die Familie betrogen

Zu biblischen Zeiten galt: Der älteste Sohn wird einmal alles erben. Bei den Zwillingsbrüdern Esau und Jakob ist es Esau, der zuerst auf die Welt kommt. Doch die Mutter Rebekka will sich damit nicht abfinden – und überredet Jakob zu einem Betrug. Vor dem im Alter erblindeten Vater Isaak gibt Jakob sich als der ältere Bruder aus – und erschleicht sich so den Segen des Vaters. Als Esau davon erfährt, ist es zu spät. Aus Angst vor der Rache seines Bruders flieht Jakob.

Die Geschichte zeigt, dass Neid, Missgunst und Betrug zum Menschen dazugehören, auch in der eigenen Familie. Jakob und Esau versöhnen sich wieder – wenn auch erst viele Jahre später, als sie schon alt sind. Es ist also nie zu spät, um einen Konflikt zu lösen.

Bibelstelle: Genesis 27

Den Bruder verkauft

Auch unter Jakobs Kindern gibt es Streit. Er hat zwölf Söhne; Josef ist der zweitjüngste und sein Lieblingssohn. Der Vater schenkt ihm ein teures Gewand, was seine Brüder eifersüchtig macht. Als die Söhne die Viehherde auf dem Feld hüten, ziehen sie Josef das Gewand aus, werfen ihn in einen ausgetrockneten Brunnen und verkaufen ihn an eine vorbeiziehende Karawane als Sklaven nach Ägypten.

In Ägypten schafft es Josef, sich hochzuarbeiten, und wird der Stellvertreter des Pharaos. Als eine Hungersnot über Israel kommt, brechen Jakobs Söhne nach Ägypten auf, um Getreide zu kaufen – und treffen dort auf ihren Bruder. Sie fürchten seine Rache – doch Josef vergibt ihnen. Josef ist in dieser Geschichte ein Vorbild für echte Größe. Für ihn ist es wichtiger, seine Familie wiederzusehen, als sich an seinen Brüdern zu rächen.

Bibelstelle: Genesis 37–50

Aus dem Tempel vertrieben

„Selig sind die Friedfertigen“, sagt Jesus, doch er selbst hat Konflikte nicht gescheut. Etwa in der Geschichte, als er in den Jerusalemer Tempel geht, um zu beten. Die Bibel berichtet davon, wie er dort auf Händler und Geldwechsler trifft, ihre Tische umstößt und sie mit einer Peitsche aus dem Tempel jagt. „Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus“, sagt er ihnen.

Jesus protestiert auf radikale Weise dagegen, dass die Händler im Tempel Geschäfte machen. Es stört ihn, dass es um Geld geht – statt um den Glauben. Die



Jesus peitscht Händler aus dem Tempel. Hier soll es ums Beten gehen – statt ums Geschäft

Prügeln und betrügen

Menschen verhalten sich oft mies – davon erzählt auch die Bibel. Was wir daraus lernen können

Geschichte ermutigt dazu, laut Kritik zu üben, wenn einem Ungerechtigkeit und Missbrauch begegnen. Auf die Peitsche sollte man dabei allerdings verzichten.

Bibelstelle: Johannes 2

Ein Gesetz gebrochen

Jesus stritt sich auch mit den Pharisäern, einer Gruppe strenggläubiger jüdischer Schriftgelehrter. Sie behaupten, er und seine Jünger würden sich nicht an die Gesetze halten, weil Jesus am Sabbat Menschen heilte. Jesus antwortet, dass nicht das starre Festhalten an Gesetzen im Vordergrund steht. Damit spricht er sich nicht gegen Gesetze insgesamt aus. Aber er handelt zum Wohle der Menschen und hilft ihnen dann, wenn sie Hilfe benötigen. Für die heutige Zeit lässt sich aus dieser Geschichte ableiten, dass Gesetze auf ihre Sinnhaftigkeit geprüft werden sollten und dass die Menschen, für die die Gesetze gemacht sind, nicht vergessen werden dürfen.

Bibelstelle: Lukas 6

Beim Fremdgehen erwischt

Das Johannesevangelium erzählt davon, wie die Pharisäer eine Frau zu Jesus in den Tempel brachten, die beim Fremdgehen erwischt wurde. Die alttestamentlichen Gesetze sehen vor, sie aufgrund ihres Vergehens

zu steinigen. Bei Jesus Fehlanzeige. Den Pharisäern antwortet er mit einem heute noch berühmten Satz: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Johannes 8,7). Die Bibel berichtet davon, dass daraufhin einer nach dem anderen den Tempel verließ. Jesus kommt es auf Gnade und Vergebung an. Die Frau entlässt er mit den Worten: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“

Bibelstelle: Johannes 8

Verheimlicht und angelogen

Das Ehepaar Hananias und Saphira gehört zu den ersten Christen. Damals herrscht in den Gemeinden eine Gütergemeinschaft. Das heißt: Alles, was man hat, wird miteinander geteilt. Auch Hananias und Saphira verkaufen ihren Acker – behalten aber heimlich einen Teil des Geldes für sich. Von Petrus darauf angesprochen, belügen sie ihn und streiten alles ab. Daraufhin fallen beide tot zu Boden.

Diese drastische Geschichte soll klarmachen, wie wichtig Fairness in den Urgemeinden sein sollte. Einen Sozialstaat gab es damals noch nicht. Das Geld des verkauften Ackers war unter anderem dafür gedacht, Notleidende zu versorgen. Auch für die heutige Zeit bedeutet das: Wer viel hat, ist verpflichtet, denjenigen zu helfen, die weniger haben.

Bibelstelle: Apostelgeschichte 5

Detlef Schneider

GEWINN: AIRPODS MAX VON APPLE



Klangvoll

Die Bluetooth-Kopfhörer von Apple brillieren mit Soundqualität, Lärmunterdrückung und zeitloser Schönheit. Nur der Preis ist viel zu hoch. Aber bei uns gibt es sie umsonst.



Ganz einfach das Lösungswort zu finden. Es ist
Spalte 1 bis 8 an

Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit
dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt
ihr bei eurem Militärpfarrer.

Vater (Kose-name)	Gelehr-ten-sprache	Kuh-antilope	Arbeits-gruppe; Mann-schaft	Maßein-teilung an Mess-geräten	Mär-chen-, Sagen-gestalt	weit weg gelegene Gegend
blüten-lose Wasser-pflanze			8		6	
Staat in Mittel-amerika				Mineral-oder Gesteins-körnchen	Verbren-nungs-rück-stand	flexibel, elastisch
		4		unruhig; gerührt, ergriffen	be-stimmter Artikel	7
Kalender-angabe	künst-liche Licht-quelle	erhöhen, aus-zeichnen	Gewäs-ser zum Schwim-men			
Schling-, Urwald-pflanze				Affodill-gewächs, Heil-pflanze	Vorge-setzter	Nach-lass-emp-fänger
			mit Was-ser und Seife reinigen			
feste Erdober-fläche	kostbar; mensch-lich vor-nehm			leicht bitter oder säuerlich	5	
	1		Ost-germane	3	chem. Zeichen für Barium	
Schmuck-stein		Musik-zeichen		zugun-ten einer Person, Sache		2

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.
Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivil-angestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist aus-geschlossen. JS veröffentlicht Vor-/Zuname samt

Dienst-/Wohnort des Gewinners in der übernächsten Ausgabe. Dazu speichern und nutzen wir personen-und ggf. institutionsbezogene Daten vertraulich und ausschließlich für die Abwicklung des Preisrätsels (Auslosung, Benachrichtigung, Zusendung des

Gewinns ggf. durch Händler). Wir geben Daten nicht an Dritte weiter und verkaufen sie auch nicht. Mehr Infos zum Umgang mit Daten und Rechten (Widerruf- und Widerspruchsrechte) stehen auf js-magazin.de/datenschutz.

Lösungswort
September:
Ausblick

Gewinner des
Tablets:
Daniel Friedrich aus
76646 Bruchsal

			5		9	7	
4			6	7			
9		7			1		
			8			9	
1	6		7		5		2
	4		1				
		4			8		3
			4	3			6
1	2		6				

Jede Ziffer von 1
bis 9 darf in jeder Reihe,
in jeder Spalte und in
jedem Quadrat nur ein
einziges Mal vorkommen.

Auflösung Rätsel
September

K	O								
N	E	U	N	P	U	T	Z	D	I
C	H	E	M	I	E	I	R	A	N
H	T	B	O	N					
V	O	R	N	A	M	E			
E	A	R	A	R	A	K	E	S	
E	C	H	S	E	S	A	L	B	E
E	C	K	E	H	A	I	A	L	U
H	T	R	E	A	M	S	E	L	
A	T	E	M	N	O	T	S	I	E

Auflösung
Sudoku oben

6	7	2	8	9	5	2	1	8
9	1	2	8	7	6	8	2	9
8	9	8	2	2	1	7	6	9
2	8	9	9	1	2	6	7	8
8	2	7	5	6	2	8	9	1
1	6	9	7	8	8	9	2	2
9	9	1	2	8	7	2	8	6
2	8	8	6	2	9	1	9	7
7	2	6	1	9	8	9	8	2

JS

DIE EVANGELISCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR JUNGE SOLDATEN
UND SOLDATINNEN

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
40. Jahrgang

Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert,
Dr. Johannes Wischmeyer

Redaktion:
Leitender Redakteur:
Sebastian Drescher (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Constantin Lummitsch
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser
Redaktionelle Mitarbeit:
Katharina Müller-Güldemeister
Redaktionsassistentin:
Reyhan Evcin, Shalini Frank
Designkonzept:
Ellina Hartlaub
Grafikdesign: Lukas Fiala

Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main
Telefon: 069 / 580 98-270
Telefax: 069 / 580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de

Verlag:
Gemeinschaftswerk
der Evangelischen
Publizistik gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung: Direktorin
Ariadne Klingbeil, Direktorin
Dr. Stefanie Schardien
Einzelprokura: Bert Wegener

Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069 / 580 98-223
Telefax: 069 / 580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen

Erscheinungsweise
monatlich
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit
Genehmigung des Verlages



TERMINE NOVEMBER BIS FEBRUAR

FLENSBURGER KRIMINAL-DINNER „TESTAMENT À LA CARTE“

7.11.2025, 19.00 bis 23.00 Uhr in
der OASE – Treffpunkt Mürwik,
Flensburg,
tinyurl.com/kriminal-dinner-flensburg

TORGELOWER KRIMINAL-DINNER „TESTAMENT À LA CARTE“

8.11.2025, 19.00 bis 23.00 Uhr in
der OASE – Haus an der Schleuse,
Torgelow,
tinyurl.com/kriminal-dinner-torgelow

SEEFUNKLEHRGANG FÜR SPRECH- FUNKZEUGNISSE SRC UND UBI

12.11. – 16.11.2025 in Hohwacht,
tinyurl.com/eas-seefunk



SKIFREIZEIT IM ÖTZTAL (TIROL)

17.1. – 24.1.2026, 24.1. – 31.1.2026 und 7.2. – 14.2.2026
in Umhausen, Österreich,
eas-berlin.de/veranstaltungen

KALIBO'S MAGIC-COMEDY-DINNER

14.11.2025, 18.30 bis 23.30 Uhr in
Fritzlar,
tinyurl.com/comedy-dinner-fritzlar

INGO OSCHMANN'S COMEDY-CLUB „SCHERZTHERAPIE 2.0“

30.11.2025, 16.00 bis 19.00 in der
OASE – Zum Oertzetal, Munster,
tinyurl.com/comedy-club-munster

PERSONAL- MELDUNGEN

Eingestellt

Militärseelsorge-
assistentin
Anita Franke,
EMilPFA
Stetten a. K. M.

Versetzt

Militärseelsorge-
assistent **Thomas
Craemer** zum
EMilPFA
Belgien-Frankreich
(SHAPE).
Militärseelsorge-
assistent
Andreas Foret zum
EMilPFA Weißenfels.

Ausgeschieden

Militärpfarrer
Dirk Brandt,
EMilPFA Oldenburg.
Militärseelsorge-
assistentin
Ricarda Behrens,
EMilPFA
Wilhelmshaven II.
Militärpfarrer
Christian Tröger,
EMilPFA Aachen.

EINE FRAGE AN ...



AXEL JAHRAND,
Militärseelsorgeassistent,
Büchel

Wie sprechen Sie Fehl- verhalten an?

Einmal bekam ich im Büro mit, wie ein
Oberstabsfeldwebel einen Oberstabsgefrei-
ten bat, Wasser für die Kaffeemaschine zu
holen, da gleich eine Besprechung stattfin-
den sollte. Der Oberstabsgefreite antwor-
te: „Nein, ich trinke keinen Kaffee“ – und
verweigerte auch bei erneuter Aufforderung.

Als der Oberstabsgefreite kurz darauf an
meinem Büro vorbeikam, bat ich ihn herein
und schloss die Tür. Ich versuchte, ihm zu
erklären, dass er den Auftrag nicht verwei-
gern könne, da dieser weder die Menschen-
rechte verletze noch eine Straftat beinhalte.
Er blieb leider bei seiner Haltung.

Ich finde es wichtig, Fehlverhalten nicht
vor der „Front“ anzusprechen, sondern im
geschlossenen Raum.

Fotos: Pressestelle Taktisches Luftwaffengeschwader 33 / iStockphoto, Sjoerd van der Wal, 2018

Beistand in der Hitze

Bagdad, eine Megastadt mit elf Millionen Einwohnern. Moderne Hochhäuser, historische Moscheen und belebte Basare prägen die Hauptstadt des Irak. In der Region spielen bekannte Erzählungen wie die Geschichten aus „Tausendundeiner Nacht“. In dem 80 Kilometer entfernten Babylon hat nach biblischer Überlieferung Gott die Welt erschaffen. Und Adam und Eva sind hier aus dem Paradies vertrieben worden.

Heute mutet hier nichts paradiesisch an. 50 Grad im Sommer, über 40 Grad im Herbst. Überall Staub, der sich auf Schuhe und Jacken legt. Fünf Tage besucht der evangelische Militärbischof Bernhard Felmborg im September deutsche Soldaten, die im Irak – in Bagdad und Erbil – stationiert sind. In Bagdad gehören sie zur Nato Mission Iraq (NMI). Das Camp Union III, in dem insgesamt circa tausend Soldatinnen und Soldaten aus über 30 Nationen leben, liegt im Zentrum der Stadt in der internationalen Zone.

Hilfe zur Selbsthilfe

Das Camp wird vom irakischen Militär und von Nato-Truppen bewacht. Um die Sicherheit der Botschaften und Büros zu gewährleisten, erhalten hier nur Personen und Fahrzeuge mit Sondererlaubnis Zugang. Die geschützten Geländewagen fahren einzeln in die Schleuse. 40 deutsche Soldatinnen und Soldaten leben hier zwischen vier Meter hohen T-Walls aus Beton. Draußen brummen die Dieselgeneratoren, in den Containern rauschen die Klimaanlage. Die Mehrfachbelegung der kleinen Stuben ist die Regel.

Was machen deutsche Soldaten im Irak? Militärbischof Bernhard Felmborg hat sie in Bagdad besucht und erfahren, wie beschwerlich der Einsatz mitunter ist

Den Auftrag der Bundeswehr als Teil der Nato Mission Iraq beschreibt Oberst i. G. Marc Fritz, Führer Deutsche Kräfte Bagdad, als Hilfe zur Selbsthilfe. „Wir zeigen den irakischen Streitkräften, wie sie ihre eigenen Streitkräfte verbessern können, um ihr Land zu stabilisieren und es auch selbst schützen zu können. Dazu fahren wir als Berater fast täglich aus dem Camp, um an Schulen und Ausbildungszentren zu vermitteln, wie eine gute, lernzielorientierte Ausbildung organisiert werden kann.“

Für den evangelischen Militärbischof Bernhard Felmborg ist es wichtig, die deutschen Soldaten und Soldatinnen zu besuchen, um ihren in Deutschland wenig bekannten Einsatz kennenzulernen. Beim Frühstück und Mittagessen in der amerikanischen Truppenküche und bei der Führung durchs Camp gibt es viele Gelegenheiten zum Austausch mit den deutschen Soldaten. „Mich beeindruckt es sehr, wie die Soldatinnen und Soldaten bei Temperaturen von über 40 Grad und einer permanent angespannten Sicherheitslage konzentriert ihren Dienst tun – im Camp wie auf den Fahrten zu den Beratungen der irakischen Sicherheitskräfte“, sagt Felmborg.

Im Gottesdienst, den der Militärbischof mit knapp 30 Soldatinnen und Soldaten im Camp feiert, stellt er das Wort aus dem Neuen Testament in den Mittelpunkt: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ In seiner Predigt spricht er den Soldaten zu: „Gottes Kraft verbindet Körper und



Botschaft der Kraft, Liebe und Besonnenheit: Bischof Felmborg feiert einen Gottesdienst mit den Soldaten in Bagdad

Psyche, er schenkt Liebe als Haltung ohne Sieger und Verlierer – und Besonnenheit als Maß im Miteinander. Ihr Einsatz hier, liebe Soldatinnen und Soldaten, wirkt! Und er wirkt weit über Bagdad hinaus als Friedensmission.“

Bewegungsfreiheit eingeschränkt

Wie schnell sich die Lage ändern kann, macht Brigadegeneral Thomas Braun deutlich. Seit April führt er die Training Development Division (TDD) der Nato Mission Iraq: „Wir dürfen nicht vergessen, dass sich die Sicherheitslage jederzeit abrupt ändern kann. Sollte Israel erneut Operationen gegen den Iran durchführen, hätte das sofort direkte Auswirkungen auf uns.“ Während des Zwölf-Tage-Krieges zwischen Israel und Iran in diesem Sommer war die Bewegungsfreiheit der Mission erheblich eingeschränkt und es gab keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr im Camp. Das Essen wurde in Büros und Stuben zu sich genommen, erzählt Brigadegeneral Braun. Zu groß war die Ungewissheit einer Gefährdungslage durch Drohnen oder Raketen für die bei der Verpflegung versammelte Truppe.

Für Braun geht es in dem Einsatz auch um die Präsenz der Nato in der Region, die in einem strategischen Wettbewerb mit anderen großen Akteuren wie Russland, China und Iran steht. Über den Besuch von Militärbischof Felmborg freut er sich sehr: „Ich schaue mit Dankbarkeit und Demut auf den Besuch des Militärbischofs. Die Aufmerksamkeit und die Anerkennung tun gut.“ Denn im Tausende Kilometer entfernten Deutschland scheint es vor allem um andere Konflikte zu gehen, die gerade die Welt in Atem halten. Wer denkt da noch an die Bundeswehrgesoldaten im Irak?

Markus Bräuer



Gut gesichert: das Camp Union III, in dem 40 Bundeswehrgesoldaten stationiert sind

Was IHR wollt

Soldaten und Soldatinnen vom Standort Kümmersbruck sagen, was sie denken. Die drei Fragen diesmal:

- 1 Was ist dein Lieblingsbuch?
- 2 Was ist deine Lieblingsapp?
- 3 Was wünschst du dir von der Bundeswehr?

Kümmersbruck

Die Soldaten vom Logistikbataillon 472 sind in der Schweppermann-Kaserne in Kümmersbruck stationiert



Obergefreite **Carla (20)**, eingesetzt im Kompanietrupp

- 1 „Hope Forever“ von Colleen Hoover
- 2 Instagram
- 3 Kameradschaft und berufliche Weiterentwicklung



Obergefreiter **Maximilian (24)**, Materialbewirtschaftungssoldat

- 1 Die Mangareihe „One Piece“ von Eiichiro Oda
- 2 Apple Music
- 3 Bessere Chancen auf Weiterbildung



Oberleutnant **Moritz (28)**, Gefechtsstandzugführer

- 1 „Das Café am Rande der Welt“ von John Strelecky
- 2 Trade Republic
- 3 Einen Wandel in der Personalführung



Hauptgefreite **Pauline (24)**, eingesetzt im Geschäftszimmer

- 1 „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry
- 2 Babbel
- 3 Bessere fachliche und persönliche Förderung



Obergefreite **Sara (23)**, eingesetzt im Kompaniefeldwebeltrupp

- 1 „The Return of the King“ von J. R. R. Tolkien
- 2 Komoot
- 3 Kameradschaft und persönliche Herausforderungen



Unteroffizier **Dominik (35)**, Materialbewirtschaftungsunteroffizier

- 1 „Dragon Ball“-Mangas
- 2 Kleinanzeigen
- 3 Dass altgediente Soldaten leichter Berufssoldat werden können

Fotos: Bundeswehr (6)

Ruherecht für Bundeswehrsoldaten

Was ist das Ruherecht?

Es stellt sicher, dass eine Grabstätte nach der Beisetzung eines Verstorbenen für eine gewisse Zeit (je nach örtlicher Gegebenheit um die 20 Jahre) nicht neu belegt oder aufgelöst werden darf. Es sorgt dafür, dass die sterblichen Überreste ungestört bleiben, bis sie vergangen sind, und schafft einen geschützten Ort des Gedenkens.

Warum ist es für Soldaten relevant?

Das Ruherecht für gefallene Soldaten ist in Deutschland nicht einheitlich geregelt und hängt unter anderem vom Bundesland ab.

- ➔ Für Soldaten der Weltkriege gilt bundesweit das „Gräbergesetz“, das ein dauerhaftes Ruherecht vorsieht. Die Bundesländer übernehmen die Verwaltung, die Kosten trägt der Bund.
- ➔ Für Bundeswehrsoldaten, die im Auslandseinsatz ums Leben gekommen sind, besteht dagegen kein bundeseinheitliches dauerhaftes Ruherecht. Bisher gilt für sie meist die gleiche Ruhezeit wie für Zivilpersonen. Für die Grabpflege und die Kosten sind zunächst die Angehörigen zuständig. Soldatenverbände kritisieren das.

Wie wird ein Grab zum Ehrengrab?

Wenn ein Bundeswehrsoldat bei oder infolge eines Auslandseinsatzes stirbt, kann sein Grab auf Wunsch der Angehörigen als Ehrengrab gekennzeichnet werden. In diesem Fall übernimmt die Bundeswehr die Kosten für die Grabpflege. Diese Regelung soll sicherstel-

len, dass im Einsatz verstorbene Soldatinnen und Soldaten eine würdige Ruhestätte erhalten. Die Kennzeichnung als Ehrengrab geht jedoch bisher nur in vier Bundesländern mit einem dauerhaften Ruherecht einher.

Welche Regeln gibt es in den Bundesländern?

- ➔ Saarland und Sachsen: Ein dauerhaftes Ruherecht für Ehrengräber ist seit längerem gesetzlich verankert.
- ➔ Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt: Im September 2025 wurden entsprechende Regelungen in die neuen Bestattungsgesetze aufgenommen.
- ➔ In allen vier Ländern ist die Anerkennung als Ehrengrab Voraussetzung für das unbegrenzte Ruherecht. Die Kosten für die Pflege und Erhaltung der Gräber übernimmt das Land, wenn nicht die Bundeswehr oder andere Stellen einspringen.
- ➔ In den anderen Bundesländern wurden ähnliche Vorstöße teilweise zwar angedacht, konkrete Gesetzesänderungen sind bisher aber nicht geplant.

Was plant die Bundesregierung?

Verbände wie der Bund Deutscher Einsatzveteranen und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie Angehörige fordern seit langem ein dauerhaftes, bundeseinheitliches Ruherecht. Die Bundesregierung plant derzeit den Erlass einer Rechtsverordnung zur Regelung der Ehrengräber der Bundeswehr. Diese bezieht

sich auf den neuen Paragraphen 31 Absatz 9 des Soldatengesetzes und soll zunächst die Kostenübernahme für Bestattungen in Ehrengräbern regeln. Ob sie auch ein dauerhaftes Ruherecht festschreiben wird, ist bislang offen.

Warum ist ein dauerhaftes Ruherecht wichtig?

Ein dauerhaftes Ruherecht schafft sichere Erinnerungsorte – nicht nur für Angehörige und Kameraden, sondern für die gesamte Gesellschaft. Es bewahrt das Andenken an gefallene Soldatinnen und Soldaten und dient der Mahnung. Zudem würdigt es die Opferbereitschaft der Gefallenen und erinnert kommende Generationen an ihre Verantwortung.



Wo findet man weitere Informationen?

- ➔ MDR-Bericht über Ruherecht: [tinyurl.com/MDR-Ruherecht](https://www.mdr.de/ruherecht)
- ➔ Gesetzliche Regelungen zum Ruherecht: [tinyurl.com/grabergesetz](https://www.bundesgesetzblatt.de/grabergesetz)

NÄCHSTEN MONAT IN JS

Nach ihrer Pfeife: Junge Schiris

Im Geheimen?
Liebe in der Kaserne
Sabotage: Wo die
Bundeswehr anfällig ist

Foto: Patrick Desbrosses

JS-MAGAZIN FÜRS SMARTPHONE

JS

Holt euch die **JS-App!**
Jetzt kostenlos für Android
und iOS in den Appstores.

FERNANDEZ GEGEN DEN STRICH

